Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 29. August 1827. Nr. 69.

Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die Bibel alten und neuen Testaments; von D. Wilhelm Martin Leberecht de Wette. Erster Theil: die Einleitung in das A. T. enthaltend; zweite verbesserte Auflage. Zweiter Theil: die Einleitung in das N. T. enthaltend; auch jeder Theil einzel unter dem Nebentitel:

Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des A. T., von D. W. M. L. de Wette, der Theol. Doctor und ordentl. öffentl. Lehrer an der Universität zu Basel. Zweite verb. Auflage. Berlin, bei Reimer. 1822. XXIV u. 440 S. 8. — und:

Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die kanonischen Bücher des N. T., von D. W. M. L. de Wette u. s. w. Berlin, bei Reimer 1826. XVI u. 365. S. 8. (1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.)

(Fortsetzung.)

Abschn. 3. Poetische Bücher. (S. 354 — 397; §. 260 — 291; sonst S. 285 — 320.) Die theokratisch-sittlich-religiösen Gegenstände der prophetischen Rede wurden theils von den Propheten und ihren Schülern, theils von anderen begeisterten Männern, auch im Tone der lyrischen Poesie behandelt, vorzüglich zeigt sich aber in dieser eine Vergeltungslehre in lyrisch-elegischen Herzensergießungen, und eine religiöse Sittenlehre, welche sich in Spruchform eigenthümlich ausbildete. Ursprünglich wurde die lyrische Poesie, mit Gesang verbunden, unter dem Volke besonders von den Frauen gepflegt, bis David und andere Prophetenschüler sie mehr ausbildeten und ihr am Hofe und im Heiligthume Eingang verschafften. Außer der Richtung auf das Religiöse, welche die hauptsächlichste blieb, hat sie doch auch Wein und Liebe gefeiert: aber nur von der erotischen Poesie ist uns eine Probe übrig. — Viele lyrische Producte sind nie gesungen, sondern nur aufgeschrieben worden, wohin die meisten von den Psalmen gehören, welche Gebete, Klagen, Betrachtungen ꝛc. enthalten. Die didaktische Poesie ging von der einfachsten Form, dem Spruche, aus, und bildete sich zum Lehrgedichte, welches seine lyrische Schönheit behielt, so lange es von religiösem Geiste beseelt wurde, aber durch den Geist des Zweifels zur Prosa hinabsank, ohne Philosophie zu werden. — Die uns erhaltenen hebr. Poesieen sind rein-lyrische (die meisten Psalmen), lyrisch-elegische (einige Ps. und die Klagelieder des Jeremia), didaktisch-gnomologische (einige Ps., Hiob, die Sprüche) ein erotisch-idyllisches (das Hohelied) und ein skeptisch-reflectirendes, fast prosaisches Product (der Prediger). Letztgenanntes Buch hat wenig vom Rhythmus, welcher in den anderen sehr mannichfaltig ist.

Cap. 1. Psalmen (S. 359—368), 150 an der Zahl, welche in fünf Büchern eine nach und nach entstandene Sammlung ausmachen, lassen sich nach ihrem Inhalte ungefähr eintheilen in Psalmen auf Gott, auf die Nation, auf Zion und den Tempel, auf Könige, Klagepsalmen unglücklicher Frommen, Dankpsalmen und religiöse Lieder. — Die Dichter haben in den Ueberschriften sich nicht selbst genannt, sondern diese sind später und nennen als Verf.: Mose, von Ps. 90, mit Unrecht; David, von 72 Ps., von denen einige unecht, andere zweifelhaft und nur Ps. 6. 8. 15. 18. 23. 29. 30. 32. 101. (wozu noch 2 Sam. 1, 18 ff. kommt) unbezweifelt sind; Salomo, von Ps. 72. 127., beide mit Unrecht; Assaph, von 12 Pss. von denen wahrscheinlich nur Ps. 50. ihm gehört; Heman, von Ps. 88.; Ethan, von Ps. 89., beide mit Unrecht; die übrigen 34 Ps. haben keine Ueberschriften, gegen deren Tradition überhaupt schon der Umstand Mißtrauen erregt, daß sie keinen Propheten als Verfasser nennen, da doch unstreitig viele Psalmen von Propheten gedichtet worden sind. Ein großer Theil der Pss. gehört der späteren Zeit bis zum Exile, andere sogar dem Exile selbst an; bei einigen sprechen exegetische Gründe für das makkabäische Zeitalter, aber die Geschichte des Kanon verbietet wohl diese Annahme. Unter den späteren Pss. sind mehrere den früheren nachgeahmt. Das erste Psalmbuch, Ps. 1 — 41., ist wahrscheinlich zuerst gesammelt, und, indem die übrigen bis zum Ende des Exils hinzukommen, das Ganze allmählich in die gegenwärtige Gestalt gebracht. (Bei den literarischen Hülfsmitteln ist die zweite wenig veränderte Auflage von Hrn. D. de W. Commentare und Uebersetzung der Ps. nachzufügen.)

Cap. 2. Die Klagelieder (S. 369 — 371) besingen im elegischen Tone die Eroberung und Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels, sowie das eigene Leiden des Dichters, welcher nach einer alten Tradition der LXX., womit Sprache und Inhalt wohl zusammenpaßt, der Prophet Jeremia sein soll.

Cap. 3. Das Hohelied (S. 371 — 376.) ist der einzige Ueberrest erotischer Dichtkunst der Hebräer, mit einem mehr periodischen Rhythmus, als sich in den Psalmen findet. Es umfaßt mehrere Lieder und Liederbruchstücke, welche die ländliche Liebe mit glühendem orientalischem Sinne, doch nicht ohne sittlichen Geist idyllisch darstellen. Eine allegorische Deutung entbehrt aller Wahrscheinlichkeit, und die Annahme eines Ganzen, welchem eine Geschichte zum Grunde liegt, ist eben so unhaltbar. (S. 373 kann jedoch der Verf. nicht läugnen, daß sich eine solche Verbindung mehrerer Stücke herstellen läßt; freilich muß, was man zu diesem Ende versucht, nur Hypothese bleiben.) Dem Geiste und Inhalte nach würde das Buch in das salomonische Zeitalter gehören; der spä-

teren Sprache wegen aber kann es, wenn es auch damals entstanden ist, nicht eher, als in der späteren Zeit der hebr. Literatur aufgezeichnet sein, und mag sich bis dahin im Munde des Volks erhalten haben; von Salomo kann es gar nicht herrühren. (Unter den Erklärungsschriften sind nachgetragen Will. Jones on the mystical poetry (so lese man) of the Persians and Hindoos. Umbreit: Lied der Liebe, das älteste und schönste aus dem Morgenlande, neu übers. u. erkl. Götting. 1820. Hinzuzufügen wäre noch: das Hohelied Salomon's, übersetzt mit Einleitung, Anmerkungen und Anhang über den Prediger, von D. G. H. A. Ewald. Göttingen 1825., worin eine sehr ansprechende Hypothese geistreich ausgeführt wird; — ferner: Das Hohelied, ein Collectivgesang auf Serubabel, Esra und Nehemia, als die Wiederhersteller einer jüdischen Verfassung in der Provinz Juda u. s. w. von D. G. P. K. Kaiser. Erlangen 1825., wo der Titel sogleich die abenteuerliche, ganz unhaltbare allegorische Deutung, welche hier aufs Neue versucht worden ist, angibt.)

Cap. 4. Die Sprüche Salomo's (S. 376 — 380) stellen in Spruchform die Ergebnisse einer erfahrungsmäßigen Lebensklugheit und einer sehr positiv gefaßten Vergeltungslehre dar, doch sind sie nicht ohne Ideen einer reineren, lebendigen Sitten- und Religionslehre. Cap. I—IX. Ueberschrift und zusammenhängender Vortrag über die Weisheit, deren Nutzen gepriesen wird, (— nach des Rec. Ansicht, welcher auch Augusti in der neuen Ausgabe seines Grundrisses der Einleitung beitritt, nicht von so unentschiedenem Ursprunge, wie Hr. D. de W. meint, sondern wahrscheinlich allgemeine Einleitung des Sammlers) Cap. X—XXII, 16 einzele Sprüche über mannichfaltige Lebensverhältnisse, welche sämmtlich dem Salomo zugeschrieben werden, und an denen dieser auch einen bedeutenden Antheil haben mag; sodann Anhänge, welche durch ihre Ueberschriften verschiedenen Verfassern zuertheilt werden. Schon die Abtheilungen und Ueberschriften zeigen, daß die Sammlungen allmählich entstanden sind und aus dem Inhalte geht hervor, daß sie Erzeugnisse der Erfahrungen eines ganzen Volks sein müssen; die meisten Sprüche gehören aber gewiß der schönsten Zeit der hebr. Literatur an. (Bei der Literatur ist noch nachzufügen die sehr brauchbare Schrift: Philologisch-kritischer und philosophischer Commentar über die Sprüche Salomo's nebst einer neuen Uebersetzung und Einleitung in die morgenländische Weisheit ꝛc. von D. F. W. C. Umbreit. Heidelberg 1826; — der Vf. hat darin nicht ohne Glück Hrn. de W. exegetische Methode nachgeahmt.)

Cap. 5. Der Prediger Salomo's (S. 381 — 386) schließt sich nicht nur an die gnomologisch-didaktische Dichtung der Hebräer an, denn er enthält, obwohl mehr in prosaischer Rede, wirkliche Sprüche, sondern hat auch die Weisheit derselben, insofern sie sich mit der Vergeltungslehre beschäfftigt, in einem Systeme des mit Epikuräismus verbundenen Skepticismus ausgebildet. Das streitige Wort קֹהֶלֶת ist ohne Zweifel Beiname des Salomo, dem nach einer, im Buche gar nicht verhüllten, aber sehr passenden Fiction, die Lehre von der Nichtigkeit und Zwecklosigkeit aller Dinge und der einzigen Realität des Lebensgenusses in den Mund gelegt wird. Damit verbindet der Dichter, wo ihm dieser Stoff ausgeht, anderweitige Reflexionen, welche, wo sie jenen Hauptstücken zu widersprechen scheinen, nur die Unklarheit seines Nachdenkens beurkunden, aber nicht auf Verschiedenheit des Plans oder der Verff. führen. Dem Salomo muß das Buch schon deßhalb abgesprochen werden, weil es die in den Sprüchen, welche doch gewiß zum Theil von Salomo sind, streng behauptete Vergeltungslehre nach einer traurigen Erfahrung geradezu läugnet, und die sehr aramaisirende Sprache führt auf die Abfassung in den letzten Zeiten der persischen oder dem Anfange der macedonischen Periode, wo ähnliche literarische Fictionen nicht ungewöhnlich waren.

Cap. 6. Das Buch Hiob (S. 387 — 397) zeigt, wie ein begeisterter Dichter die Zweifel an der Vergeltungslehre, welchen der Verf. des Koheleth unterlag, durch Ergebung besiegte, und dieser Geist desselben, sowie die dialogische Vortragsweise gibt ihm Aehnlichkeit mit der griechischen Tragödie. Gegenstand des Buchs ist: Widerstreit des Guten und Bösen und Vergeltung; aber zwischen Hiobs Klagen über die Ungerechtigkeit seines Schicksals und der Vorsehung, und die Behauptung seiner Freunde, er leide nur durch eigene Schuld, tritt störend das Bekenntniß Hiobs (Cap. 27, 7. ff.), daß der Böse nicht glücklich und Gott dagegen weise sei (Cap. 38.); noch mehr jedoch die Zwischenrede des Elihu, welcher beweist, Leiden seien Züchtigungen in der Hand des Allweisen und Gerechten, was auch Prolog und Epilog auszudrücken scheinen. Elihu's Reden aber (Cap. 32 — 37.) sind so unpassend eingefügt, daß sie für einen unechten Zusatz eines späteren Dichters gehalten werden müssen; auch Cap. 27, 7 — 28, 28 sind in Hiobs Munde verdächtig, und den Prolog und Epilog hat man wenigstens nicht ohne Grund angefochten. Verwerfen wir alle diese Stücke, so hätte der Dichter rein die Idee durchgeführt: daß über die Weltregierung dem Menschen kein Urtheil zustehe, als das Bekenntniß seiner Unwissenheit und demüthige Ergebung. (Rec. ist der Meinung, alle jene Stellen, die augenscheinlich unechten Reden Elihu's ausgenommen, lassen sich als integrirende Theile des Lehrgedichtes retten, wenn man nur beachtet, was Hr. D. de W. nicht gethan hat, und noch keiner der bisherigen Ausleger klar auffaßte, daß die Gerechtigkeit Gottes nach der Idee unseres Dichters nicht darin besteht, daß Gott dem unserem Gewissen eingepflanzten Moralgesetze gemäß seine Welt regiert, — eine Idee, zu welcher sich jene Zeit schwerlich erheben konnte, und welche erst das N. T. in ihrer Reinheit darstellt, sondern darin, daß Gott alle andere Wesen an Macht übertrifft. Darum ist Gott, um mit dem Dichter anthropopathisch zu reden, vor kein Gericht zu ziehen und straflos, und der Mensch muß sich in stummer Demuth seinem allmächtigen, unbegreiflichen Willen unterwerfen.) Poetische Fiction, welcher vielleicht gar nicht einmal eine Sage von einem frommen Hiob zum Grunde liegt, ist es, wenn das Gedicht die Scene in das Morgenland (das nördliche Arabien) versetzt; sonst ist es an Form und Gehalt ganz hebräisch, seiner Sprache und seinem Geiste nach gehört es aber den späteren Zeiten der hebr. Literatur, wahrscheinlich dem Exile an. (Bei der Literatur sind die beiden schätzenswerthen Schriften nachzufügen: v. Autenrieth, über das Buch Hiob. Tübing. 1823; Das Buch Hiob. Uebersetzung und Auslegung von D. Fr. W. C. Umbreit. Heidelberg, b. Mohr. 1824.)

Vierte Abtheilung. Einleitung in die Apokryphen des A. T.

Vorbemerkungen (S. 398. 399). Diese Bücher sind in der alexandrin. Uebers. überliefert, und haben daher keine eigene Geschichte des Textes erfahren. Sie sind theils aus dem Hebräischen und Chaldäischen übersetzt, theils ursprünglich griechisch geschrieben und stehen in ihrem Geiste den Hagiographen meistens nach, da in ihnen zum Theil die Geschichte zum Mährchen und der didaktische Vortrag zur Erzählung wird.

Abschn. 1. Historische Bücher. (S. 400 — 414, §. 296 — 308, sonst S. 321 — 334.)

Cap. 1. Das griech. Buch Esra (S. 400 — 403) ist eine ganz gehaltlose Compilation aus den Büchern der Chronik, Esra und Nehemia mit einigen apokryphischen Zusätzen, ganz ohne historischen Werth.

Cap. 2. Das erste Buch der Makkabäer (S. 403 — 405) erzählt die Geschichte der Makkabäer oder Hasmonäer, d. h. der heldenmüthigen Söhne des Mattathia, welche ihre Nation vom syrischen Joche befreiten, vom J. 175 — 135 v. Chr., im Ganzen sehr glaubhaft und genau chronologisch, wenn auch hier und da nicht ohne Fehler. Es wurde vielleicht zum Theile nach schriftlichen Quellen, größtentheils aber nach der Tradition, ursprünglich hebräisch verfaßt, wie Hieronymus und der Styl selbst bezeugen, ist aber schon vor Josephus, welcher es griechisch benutzte, übersetzt worden, worauf das Original wahrscheinlich aus Nichtachtung der Juden verloren ging.

Cap. 3. Das zweite Buch der Makkabäer (S. 406 — 408) enthält einen Auszug aus des völlig unbekannten Jason von Cyrene Geschichtwerke über die Thaten der Makkabäer, v. 176 — 161 v. Chr., nebst zwei Schreiben der palästin. Juden an die Aegypter, welche ganz unecht sind und nicht vom Vf. des Uebrigen hinzugesetzt sein können. Die Erzählung ist voll abenteuerlicher Fabeln, Zusätze und Abweichungen von der wahren Geschichte des ersten Buchs der Makkabäer, vor 161 v. Chr. nicht abgefaßt.

Cap. 4. Drittes Buch der Makkabäer (S. 408 — 410) enthält Nichts von diesen Helden, sondern wahrscheinlich eine ganz erdichtete Erzählung der von Ptolemäus Philopator, nach seinem mißlungenen Versuche, in das Heiligthum von Jerusalem zu dringen, über die ägyptischen Juden vorgeblich verhängten Verfolgung. Verfasser ist wohl ein ägyptischer Jude, von welchem wir aber nicht einmal das Zeitalter kennen; das Buch ist nach Chr. Geb. bekannt geworden.

Cap. 5. Das Buch Judith (S. 410 — 414) ist als Geschichte zu fabelhaft und läßt sich mancher Schwierigkeiten wegen nicht als patriotische Dichtung ansehen; daher wird man es am passendsten eine Legende nennen, in welcher Manches unerklärbar bleiben muß. Hieronymus kennt einen chaldäischen Text des Buchs neben dem griechischen; beide weichen sehr von einander ab und mögen beide freie Uebersetzungen eines hebräischen oder wenigstens palästinischen (syrochaldäischen) Originals sein, welches in Palästina etwa im ersten christl. Jahrh. geschrieben sein kann.

Abschn. 2. Didaktische Bücher. S. 414 — 440.

Cap. 1. Das Buch Tobia (S. 414 — 420) ist wegen der Aehnlichkeit mit dem Buche Hiob und wegen des wunderbaren Inhalts ohne Zweifel für eine Dichtung zu halten, durch welche die Lehre von der Belohnung der im Vertrauen zu Gott, in guten Werken und im Gebete ausharrenden Frömmigkeit anschaulich gemacht werden soll, und zu welcher man keine historische Grundlage zu suchen braucht. Ursprünglich ist es hebräisch geschrieben, und diesen Text gibt die griechische Uebersetzung am treuesten wieder; Hieronymus übersetzte es aus einer chaldäischen abweichenden Ueberarbeitung; aus dem Griechischen wurde die syrische Uebersetzung und schon vor Hieronymus eine lateinische gemacht, aus allen diesen aber eine freie Ueberarbeitung; in allen diesen Recensionen zeigt sich viel Willkür, doch beweisen sie den Antheil, welchen man an dem Buche nahm. Die Schreibart und der religiös-dogmatische Geist deuten darauf hin, daß ein palästinensischer Jude Verfasser sei (welcher durch Empfehlung der Fasten und Almosen mit Daniel Aehnlichkeit hat).

Cap. 2. Buch der Weisheit (S. 420 — 426). Der als Redner aufgeführte Salomo ermahnt die Könige zur Weisheit, welche zur Herrschaft und Unsterblichkeit führe, zeigt an seinem eigenen Beispiele, wie dieß geschehe, wie die Weisheit Quelle alles Guten sei und dieß auch bei den Stammvätern gewirkt habe, und beweist dann wie die Verehrung des einen, wahren Gottes sein Volk beglückt, Abgötterei alle andere Völker unglücklich gemacht habe. Was gegen die Einheit des Buchs gesagt worden ist, läßt sich leicht widerlegen, wenn man den Plan desselben nur richtig auffaßt. Daß es weder von Salomo, noch von Serubbabel oder von Sirach sei, versteht sich fast von selbst; auch dem Juden Philo von Alexandrien kann man es nicht zuschreiben, weil die Schreibart von der seinigen abweicht: in den Ideen ist es ihm aber zum Theil ähnlich, und mag daher aus seiner Zeit sein, wenigstens kam es früh in der Kirche zu nicht unverdientem Ansehen: doch ist es ursprünglich griechisch geschrieben.

Cap. 3. Weisheit Jesus, des Sohns Sirach (S. 426 — 434). Der Verfasser nennt sich selbst, gibt aber nichts Näheres an, und sein Zeitalter kann nach dem Umstande, daß sein Enkel im 38. Jahre des Königs Euergetes das Buch übersetzte, nicht mit völliger Sicherheit dahin bestimmt werden, daß die Uebersetzung ins J. 131 v. Chr. fiel, da die der LXX. wohl schon geschlossen war. Das Buch enthält eine Sammlung von Sittensprüchen im Geiste der Sprüche Salomons, nur sind die gleichartigen mehr nach den Materien zusammengeordnet, und sie scheinen mehr das Product eines Weisen zu sein, als die der Volksphilosophie. Daß das Buch vom Enkel des Verf. aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt worden, sagt der Prolog und die Sprache bestätigt es; ob Hieronymus das Original gesehen habe, ist nicht entschieden. Die syrische, arabische und lateinische Uebersetzung von Hieronymus weichen vom griechischen Texte sehr ab, und haben entweder diesen verändert, oder eine abweichende Recension des Originals gehabt. Der Talmud erwähnt hebräische Sprüche des Ben-Sira (בֶּן־סִירָא) welche in zwei kleinen Sammlungen vorhanden, aber eher diesem Buche nachgeahmt, als von demselben Verf. geschrieben sind.

Cap. 4. Buch Baruch (S. 434 — 440) gibt sich fälschlich für eine Schrift des Baruch, des Gehülfen des Jeremias aus, welche dieser von Babylon aus an die in

Judäa gebliebenen Juden gesandt haben soll, mit einer Trostschrift der Exulanten, welche damit zusammenfließt. Daß das Ganze (Cap. I — V.) von einem Verf. sei, braucht nicht bezweifelt zu werden: übrigens ist es ursprünglich griechisch geschrieben und zwar sehr spät, denn mehrere Bücher des A. T. sind darin nach der griech. Uebersetzung benutzt. Cap. VI. ist ein Anhang, ein angeblicher Brief des Jeremia, seinem Inhalte nach eine Nachahmung von Jerem. 10, 1 — 16., im makkabäischen Zeitalter griechisch geschrieben. Von dem ganzen Buche finden sich in der Londoner Polyglotte eine ziemlich treue syrische und arabische Uebersetzung; das syrische Buch Baruch in der Pariser Polyglotte ist aber von dem griechischen verschieden.

Da die Anzeige dieses ersten Theils sich über die Erwartung des Rec. ausgedehnt hat, so hält er einige Resultate seiner eigenen Forschungen über die Einleitung ins A. T., welche er Anfangs hier mittheilen wollte, zurück; aber er glaubt den Lesern einen Dienst zu thun, wenn er durch Angabe der schon oben gerügten großen Menge von Druckfehler das Geschäfft des höchst pflichtvergessenen Correctors ergänzt. Da kein Druckfehlerverzeichniß angehängt ist, so geben wir ein solches in der Kürze, indem wir blos die richtige Lesart namhaft machen: doch unterscheiden wir, zum Beweise, wie wenig der Druck der neuen Auflage verbessert worden ist, folgende drei Classen: 1) Druckfehler in den neuen Zusätzen: man lese S. 98 letzte Z.: Artikel Aegypten. S. 105 Z. 5 v. u.: Freund des Verfassers der Grammatik. — Das. Z. 2 v. u.: Anthropovathismen. — S. 173 letzte Z.: Aben Esra, Kimchi, Jarchi. S. 248 Z. 2: pag. 5 — 8. S. 276 Z. 16: des Buchs. S. 373, 6 poetry. — 2) Druckfehler, welche aus der ersten Auflage stehen geblieben sind: S. 14, 17 lies: 2 Reg. XXII, 8. S. 20, 17 More Nebochim (מורה נבוכים). S. 23, 6 κακοηθείας. S. 24, 1. 2: κακοηθείας· ψιθυριστάς, — S. 25, 3: ἁμαρτωλούς. Z. 13: φυτεία. S. 37 Z. 33: πρωτέρα. S. 43, 27: secretas. S. 48, 3 πάλιν. S. 51, 10 v. u.: eundem. S. 67, 26 super Aristea (das Nämliche Z. 23 der folgenden S.). S. 137, 18: Ps. XVIII, 13. S. 142, 9: חפטרה S. 144, 11: וידבר Z. 28: הללוריה S. 150, 8: identica. S. 151, 2: Pumbeditha. S. 153, 22: אמר S. 154, 15: רבנן — S. 202, 14: Auctarium. S. 303, 10 v. u.: 2 Kön. XXIV, 18 ff. — 3) Druckfehler, welche durch die neue Auflage erst in den Text hineingebracht sind, und von denen wir die falschen Citate, weil sie aus der ersten leicht berichtigt werden, auslassen. Man lese S. 10, 17: נביאים S. 12, 1 u. 3: סדרן (Nun fin. wird oft mit Sain verwechselt, da der ältere Druck darin undeutlich ist.) S. 15, 19: כנסת S. 16, 8: פינחס משה S. 16, 9: הגיבר Z. 11: כירן Z. 13: הנורא Z. 15: אנשי Z. 25: עשרה Z. 31: שנים Z. 32: ויחס S. 17 Z. 5: הקדש S. 20 Z. 9: אשר Z. 10 u. Z. 13. להודותם S. 32, 27 ab Apostolis. S. 36, 7 v. u.: ἡντινες. S. 38, 12 v. u.: δ'ἐν. S. 45 Z. 27: πολυμαθοῦς. S. 74 Z. 6 העגל Z. 7 u. 8: עקילוס und אנקלוס S. 75 Z. 8: עקילוס הגר לפני ר' עקיבא Z. 16: εἰ-

ρῆσθαι. S. 84, 18: τέλος. S. 93 Z. 2 v. u.: Abulfaragius. S. 105, 4 liegt der beste Beweis des Alters dieses Targums. Z. 5.: אונקלוס Z. 6: אמרו S. 107 Z. 1: בן זכאי S. 134 Z. 3 v. u.: שכר S. 135, 3: ויעלו Z. 4. 5: פריס Z. 25: ספר S. 136 Z. 9: במערבא S. 138, 24: פרקים S. 142, 12: אנטעכס חדשע S. 143, 29: ויחברו und ויחברו S. 146, 12: לוקחין S. 152, 6 v. u.: השביעי S. 165, 7 v. u.: תורה S. 185, 2. 3: עד־נמו gegen den masorethischen Text עינימו S. 187, 7 v. u.: חרים S. 191, 3: נם statt כם (beides mit Samech). S. 207, 6: נזדקן Z. 8: הפקודים S. 216, 7 v. u.: nach Astruc. S. 262, 6: דויד S. 279 Z. 9: קסם S. 280, 1: διελέσθαι. S. 298, 8 v. u.: אתך S. 309, 11 v. u. ὀστᾶ. S. 310, 14 v. u. in proph. min. S. 384 letzte Z. מינות S. 393, 6 κατοικῶν. S. 418, 18: כבס wird gar nicht vom Waschen des Körpers gebraucht S. 419, 10 v. u.: προσευχήν. S. 425, 29; חכמתא — In dem 2ten Theile, zu welchem wir jetzt übergehen, finden sich dagegen keine andere, als aus dem Zusammenhange leicht zu erkennende Druckfehler, was unstreitig daher kommt, daß der zweite Theil nicht in Berlin, sondern bei Hurter in Schaffhausen gedruckt und wahrscheinlich vom Verf. selbst corrigirt worden ist. Uebrigens ist die Einrichtuug und das äußere Ansehen des Buchs denen des ersten Theils ziemlich ähnlich, nur daß das Papier besser ist und die Anmerkungen nicht abgesondert am Ende jedes Paragraphen stehen, sondern zwischen den Text zu dem Satze, welchem sie angehören, gestellt worden sind.

Zweiter Theil. Einleitung in das N. T.

Die Grundsätze, denen er in seiner Wissenschaft unverändert folgt, drückt der ehrwürdige Verf. in der Vorrede mit folgenden eben so freimüthigen, als bescheidenen Worten aus: „Die Freunde kritischer Untersuchungen werden durch die meistens unbestimmten Ergebnisse nicht befriedigt sein; diejenigen hingegen, welche unsere heiligen Schriften nur mit den Augen frommer Andacht betrachten, werden sich durch die Freiheit der Untersuchung verletzt fühlen. — Ich selbst hätte gewünscht, bestimmtere und den herrschenden kirchl. Annahmen günstigere Ergebnisse zu finden; aber die Wahrheit kann hier allein entscheiden, und das ist keine rechte Wahrheitsliebe, welche nicht den Vorwitz der Wißbegierde und fromme Vorurtheile zum Opfer zu bringen weiß." Der Verf. bemerkt sodann, daß er sich selbst nicht genüge in der Geschichte des Textes, in welcher er nur den Referenten fremder Meinungen mache, und in dem Abschnitte über das Verhältniß der drei ersten Evangelien, wo er sich genöthigt gesehen, die bereits vorhandenen Hypothesen (vermittelst Verbindung und Modification früherer) mit einer neuen zu vermehren; beides kann indeß, da diese Gegenstände wohl nie zu einem vesten Urtheile aufgeklärt werden möchten, dem Werthe seiner einfachen und lichtvollen Darstellung keinen Abbruch thun.

(Beschluß folgt.)